

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 36.

Sonnabend, den 5. Februar.

1848.

Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und übrigen akademischen Docenten werden an durch veranlaßt, die Ankündigungen ihrer Vorlesungen für das nächste Sommer-Semester, wie sie solche in den Lectiionskatalog aufgenommen wissen wollen, bei dem Redacteur desselben, Herrn Dr. Schletter, binnen 14 Tagen und längstens

den 14. Februar 1848

in der gewöhnlichen Form einzureichen. Hierbei wird zugleich bemerkt, daß den gesetzlichen Bestimmungen zufolge spätere Eingaben nicht berücksichtigt werden sollen.

Leipzig, den 27. Januar 1848.

Der Rector der Universität.
G. Gartenstein.

Erinnerung an Abentrichtung der Grundsteuern &c.

Am 1. Februar d. J. wird der erste Termin der Grundsteuern fällig. Die diesfalligen hiesigen Steuerepflichtigen werden daher hierdurch aufgefordert, ihre Steuerbeiträge, so wie die städtischen Realschoß- und Communal-Anlagen an gedachtem Tage, und spätestens binnen 14 Tagen nach demselben bei der Stadtsteuer-Einnahme allhier zu bezahlen, indem nach Ablauf dieser Frist, gesetzlicher Vorschrift gemäß, sofort executivische Zwangsmittel gegen die Restanten eintreten müssen. Leipzig, den 31. Januar 1848.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Gross.

Zweite Vorlesung des Prof. Dr. Grienkerl.

Nachdem Herr Prof. G. in der ersten Vorlesung in poetisch-philosophischer Sprache gezeigt hatte, wie die Wirklichkeit, das frische, blühende Leben den einzig sichern Boden bilden könne, um darauf den in die Unendlichkeit reichenden Tempel der Kunst zu bauen, wie überhaupt das Ideale erst den Abschluß bilden und weder das Ideale ohne die Wirklichkeit, noch die Wirklichkeit ohne das Ideale wahre Kunst schaffen könne, gelangte er auf den Schluß, daß das Drama in seiner Vereinigung aller Künste die höchste, vollkommenste Poesie, der Gipfel aller Kunst sei. Aus dem Gesagten nun folgte — und hier begann seine zweite Vorlesung — daß das Drama nur dann vor dem Richterstuhl der Kritik Stand halten könne, wenn es mit glücklichem Erfolg über die Bühne schreite. Prof. G. verbreitete sich hierbei über die hohe Bedeutsamkeit des Theaters und der ausübenden Kunst des Schauspielers; er wies darauf hin, welchen hohen Rang bei den Griechen das Theater eingenommen, wie es ganz und gar der treue Spiegel seines politischen und socialen Lebens gewesen sei, und wie wir dies nachahmen sollen in der Errichtung einer Nationalbühne. — Dieser die Wirklichkeit und die Natur umfassenden Poesie der Griechen stand nun schnurstracks entgegen der falsche Idealismus in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, jener Zeit, „wo man in anakreonischen Liedern schnäbelte und in horazischem Pompe nebelte,“ wo man Milton anstaunend, in Klopstock den Idealismus auf die Spitze getrieben und auf den Brettern, die doch die Welt bedeuten, die kalten, leblosen französischen Scheinfiguren einer untergegangenen Welt einher stolziren sah. Dieser falschen Richtung trat zuerst Wieland und dann mit entschiedenem Glück der unsterbliche Lessing entgegen; des Letzteren Minna von Barnhelm entzückte die Welt, denn es wehte in ihr der Odem des blühenden Lebens, der Gegenwart. Nicht lange darauf erschien vom jungen Göthe der starke, kühne Göt, der wie ein Sturmwind die alten conventionellen Schranken der Poesie durchbrach und die Gemüther im Innersten erschütterte. Ihm folgten die Räuber von Schiller, diese Vorboden der französischen Revolution; sie beurlundeten, daß ihr Schöpfer der Mann sei, der die Welt an seine hochklopfende Brust drückend, für Welt und Ewigkeit seine großartigen Baue bald errichten würde. Denn Schiller machte den Anfang, die Bühne mit den wichtigsten Fragen der Zeit in Verbindung zu bringen; in ihm lebte zuerst die Idee des

Kosmopolitismus auf; darum schrieb er den Marquis Posa, der für die heiligen Rechte der Menschheit den Opfertod stirbt. Allein auch Schiller wich vor dieser Gegenständlichkeit und Wirklichkeit zurück, er warf sich in die Arme des Kantianismus und wurde kälter mit dem kalten Göthe. — In dieser zweiten Vorlesung nun, die überaus reich war an vielen trefflichen Bemerkungen, bildete die unbeschränkte Ueberhebung des Dramatikers Schiller über den Dramatiker Göthe den Glanzpunkt. Sie konnte hier und da Anstoß erregen, ergab sich jedoch folgerichtig aus den Principien des Prof. G., nach dessen Ansichten Göthe, wie bewundernswürdig er auch Situationen und Charactere zu zeichnen, zu motiviren versteht, mit welcher Kraft des Geistes er auch die Ideale altclassischer Kunst erneuerte und belebte, eben nur eine vergangene, todte Zeit in uns auffrischte, die an so vielen Erfahrungen, an so mannichfaltigem Wissen und Können der unsrigen weit nachstehe und uns kalt entgegentrete. Das Drama aber solle die noch frische Gegenwart, die noch zu reproducirende Zeit umfassen und so, getragen von der Idee romantischer Anschauung, seinen letzten Zweck erfüllen und zur Erziehung des Menschengeschlechts dienen.

Gemeinnütziges.

Das Einfrieren des Wassers in den Feuerfässern zu verhindern. Bei anhaltender Kälte geräth man in keine geringe Verlegenheit, wenn Feuerbrünste entstehen. Entweder findet man an Orten, wo Feuerfässer eingeführt sind, das Wasser, womit man sie auf jeden Fall angefüllt erhält, gefroren, oder es sind die Brunnen und andere Gewässer zu der Zeit mit Eis belegt. Durch diesen Aufschub bekommt die Flamme Zeit, weit um sich zu greifen. Folgendes ist ein Mittel, das Gefrieren des Wassers zu verhindern. Wenn man Kochsalz oder auch Alaun in das Wasser der Sturmfässer wirft, so gefriert solches nicht leicht, wie bekanntlich auch das Meerwasser sehr langsam zufriert. Mit dieser winterlichen Vorsicht und dem täglichen Umrollen der Fässer kann man zugleich ein wirksameres Löschmittel bei der Hand haben. Daher bedient man sich auch an den Orten, wo es Salzgruben oder Salzbrunnen giebt, der Soole zum Löschen des Feuers. Nach dem Gebrauch aber muß man Sorge tragen, daß die Spritzen mit reinem Wasser etliche Mal ausgespült werden. (E. V. Kr.)